Anita Müller

Die "andere" Schweizer Literatur

"Als ich in die Schweiz kam", sagt der syrisch-kurdische Dichter Taha Khalil, "habe ich gleich gemerkt, dass ich meine Welt, die literarische, verloren habe." Khalil ist einer von gut hundert Autorinnen, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten aus Afrika, Asien, Lateinamerika, Osteuropa oder dem Balkan in die Schweiz migriert sind. Anders als beispielsweise in Deutschland, wo die von Migrantinnen produzierte Literatur seit den siebziger Jahren unter den Stichworten "Gastarbeiterliteratur", später dann "Migrationsliteratur" und "Literatur der Fremde" ausgiebig diskutiert wurde, sind die meisten dieser Schriftstellerinnen in der Schweiz nie von einer breiteren Öffentlichkeit wahrgenommen worden.

Eine auf Initiative der "Erklärung von Bern" und "Kultur und Entwicklung" im Mai im Limmat Verlag erschienene Anthologie* stellt rund dreissig von ihnen vor. Ihre Kurzgeschichten, Gedichte, Romanauszüge geben - zusammen mit einer Anzahl von Porträts und Essays - eine Ahnung von der Bandbreite und Heterogenität dieser Literatur der Migration. Da findet sich zum Beispiel der Taiwanese Chu Wenhuei, der seine in der Schweiz angesiedelten Krimis selbst ins Deutsche übersetzt und sich mangels Interesse hiesiger Verlage überlegt, die Bücher in Taiwan drucken zu lassen; Ali Ekber Gürgöz, türkischer Kurde, der seine Gefängniserfahrungen literarisch verarbeitet und im Pariser Verlag L'Harmattan publiziert hat; der junge Nigerianer Ikhuoria Omonkhomion mit seinem unveröffentlichten Roman "I am a Thief in Switzerland", eine in frecher, unverbrauchter Sprache geschriebene Geschichte seiner Kindheit und Erfahrungen als Asylbewerber; der tibetische Dichter Rakra Tethong, der in metaphorischer Sprache die politische Unterdrückung der Heimat und Umweltschäden beklagt; oder die bulgarische Lyrikerin Radka Donnell, die sich von Schweizer Orts- und Flurnamen zu unerwarteten Perspektiven inspirieren lässt.

Einer der wenigen Autoren, die auch in der Schweiz bekannt geworden sind, ist Ibrahim al-Koni. Zwei seiner rund 25 Titel hat der Basler Lenos Verlag bisher auf Deutsch publiziert: "Blutender Stein" (1995) ist vergriffen und wird neu als Taschenbuch herauskommen; vom Roman "Goldstaub" (1997) sind schon mehr als viertausend Exemplare verkauft.

Zu den erfolgreichen Autoren der zeitgenössischen arabischen Literatur gehört auch der Ägypter Baha Taher, der fünfzehn Jahre lang in Genf lebte und seit seiner Pensionierung zwischen Kairo und der Schweiz pendelt. Sein Kurzroman *Tante Safiya und das Kloster war* 1991 bei einem
populären ägyptischen Verlag erschienen und innert weniger Wochen ausverkauft. Trotz der Erfolge "zu Hause" blieb Taher, der seinen Posten als Kulturredaktor beim ägyptischen Radio Ende siebziger Jahre verloren hatte und deshalb ins Exil gegangen war, in Genf eine unbekannte Figur. Kontakte zu Schweizer Literaturschaffenden oder -Institutionen fand er nicht. Einzig seine Beziehungen zu anderen arabischen Schriftstellerinnen in der Schweiz, meint er, hätten ihm geholfen, das Gefühl der Isolation zu überwinden.

Wie Taher schreiben auch fast alle andern Autorinnen in ihrer Herkunftssprache,

Automatischer Scan aus dem gedruckten Bulletin, siehe Original: www.leseforum.ch/lffl/1998/7/251

obwohl viele von ihnen seit Jahrzehnten in der Schweiz leben. Das erschwert nicht nur ihre Integration in die lokale Literaturszene, sondern auch ihre Chancen, bei einem Schweizer Verlag unterzukommen. Oft bleiben die Autoren so zwischen allen Stühlen sitzen: zu wenig vernetzt in der literarischen Welt der alten Heimat, in der neuen ohne den entsprechenden Sprachmarkt im Hintergrund. Das Publizieren im Selbstverlag stellt da oft die einzige Lösung dar. Das gilt insbesondere für viele lateinamerikanische Autoren, die sich in den grösseren Städten oft in Kulturvereinen zusammentun und regelmässig literarische Anlässe organisieren. "Es ist trotzdem eng", meint dazu die Lyrikerin Matilde Ronquillo Hörsten-Zimmermann, "denn wir bewegen uns immer in unserem kleinen, eigenen Kreis."

Sehr gut organisiert und in engem Kontakt sind die vielen Lyriker und Intellektuellen aus Kosova-Albanien, von denen die meisten erst in den letzten Jahren in die Schweiz geflüchtet sind. Rund dreissig, vornehmlich jüngere Dichter, haben dieses Land zum wichtigsten Zentrum der albanischen Diasporaliteratur im Westen gemacht. Mit eigenen Zeitungen und Zeitschriften, einem Exilschriftstellerverband und einem Literaturklub in Zürich pflegen sie einen regen literarischen Austausch. Der deutsche Albanienspezialist Hans-Joachim Lanksch konnte mit seinen feinfühligen Übersetzungen einigen dieser Lyriker im Exil zu erster Aufmerksamkeit verhelfen. Ein Manuskript mit einer Auswahl höchst eindrücklicher Gedichte wartet allerdings noch immer auf einen Verleger.

Weniger Schwierigkeiten haben diesbezüglich Autorinnen aus ehemaligen französischen Kolonien, die in der Westschweiz leben. Zu ihnen gehören mehrere französisch schreibende Schriftsteller aus dem Maghreb: der Tunesier Rafik Ben Salah zum Beispiel, der in seinen bisher drei Romanen mit dem fremd-intimen Blick des Emigranten an Tabus der tunesischen Dorfgemeinschaft rührt; oder Fawzi Mellah, ebenfalls aus Tunesien, der das Thema "Grenzen" in vielen Variationen aufgreift. Sie sind, wie die ebenfalls französisch schreibende Ägypterin Fawzia Assaad, gut in die lokale Kulturszene integriert, arbeiten bei Zeitschriften mit und haben ihre Romane bei Verlagen in Frankreich oder der Romandie herausgebracht. Ins Genfer Exil sind in den achtziger Jahren auch zahlreiche Intellektuelle aus dem damaligen Zaïre geflüchtet, unter ihnen einige Schriftsteller: Fweley Diangituk-wa, zum Beispiel, oder Edi Angulu und Cikuru Batumike. Alle drei waren zeitweise journalistisch tätig und gehen in ihren politischen Romanen und Essays mit der Mobutu-Diktatur ins Gericht.

Zur Rezeption dieser "Literatur der Migration" in der Schweiz, zur Vernetzung der Autorinnen mit der hiesigen Literaturwelt lassen sich also einige Trends erkennen, aber keine allgemeingültigen Aussagen machen. Noch individueller sind die Antworten auf die Frage, was dies für den einzelnen Schriftsteller, die einzelne Schriftstellerin bedeutet. Der Dichter Taha Khalil leidet darunter, dass er hier keine Leserreaktionen auf seine Texte erhält. Für den kolumbianischen Lyriker und Übersetzer Mario Camera hingegen "bedingt Lyrik Stille, Anonymität", weshalb er sich nicht um die Rezeption seiner Gedichte kümmere. Auch das sprachliche Exil wird unterschiedlich erfahren: Khalil stellt fest, dass in seinen Gedichten die Form gegenüber dem Inhalt seit der Emigration mehr Gewicht erhalten hat. Für den seit fast zwanzig Jahren in

Bern lebenden Russen Jurij Galperin hat sich die Beziehung zur Muttersprache im Ausland nicht unbedingt zum Schlechten verändert. "Der Hunger nach Sprache schärft das Sprachgefühl", meint er. Seine Sprache sei durch die Distanz zum Land viel metaphorischer geworden. Die Lyrikerin Agnes Mirtse schreibt ungarisch und deutsch. Ihre Befindlichkeit im Umgang mit zwei Sprachen drückt sie im Gedicht "Zwei-Sein" durch den Fall von einer Wendeltreppe aus: "Seit Tagen/ geniesse ich/mein Zwei-Sein/und singe/fortwährend Duos."

*Chudi Bürgi, Anita Müller, Christine Tresch (Hrsg.): *Küsse und eilige Rosen. Die fremdsprachige Schweizer Literatur*- Ein Lesebuch. Mit Fotos von Dominique Meienberg. Ein Projekt der Erklärung von Bern und Kultur und Entwicklung. Limmat Verlag 1998. 280 Seiten, ca. 36 Fr. -, Erhältlich im Buchhandel oder bei: Erklärung von Bern, Postfach, CH-8031 Zürich.

Adresse: Anita Müller, Apollostr. 21, CH-8032 Zürich